ILLUSTRIERTE 1. Märzheft 1957 6

ZEIT IM BILD ZIB

Spieglein, Spieglein in der Hand...

Auch im „Schwarzen Erdteil" ist man für Schönheit nicht unempfänglich. Die Gattin des Dresdener Zoodirektors berichtet davon in der großen Afrika-Reportage auf den Seiten 10 bis 12

oto Ullrich

Ungenügende Reparaturkapazität? Will oder kann das Handwerk nicht? ZB ging den Dingen auf den Grund und fragt:

Muß

Nein, natürlich nicht! Das Handwerk muß sich nur weit mehr als bisher seiner eigentlichen Aufgabe, der Werterhaltung, zuwenden. Der staatliche Handel aber sollte aufhören, mit eigenen, unzulänglichen Reparaturwerkstätten dem Handwerk „ins Handwerk zu pfuschen". Diese und andere Probleme, die gegenwärtig außerordentlich lebhaft diskutiert werden, untersuchten Bildreporter Paul Friedemann und Wirtschaftsredakteur Eberhard Kottwitz und beantworten damit gleichzeitig unsere Titelfrage.

„Sorgen? Na und ob. Vor allem wissen wir Handwerker einfach nicht, wo anfangen vor lauter Arbeit. Aber die Sorgen haben wir gern", lächelte verschmitzt der stellvertretende Obermeister des Görlitzer Bauhauptgewerbes, Herr Ritzka. „Natürlich gibt es auch noch andere; Arbeitskräfte sind schwer zu bekommen, und manche Materialien fehlen einfach. Aber wir arbeiten gut mit dem Rat der Stadt zusammen, und, alles was recht ist, uns Handwerkern geht es bestimmt nicht schlecht; wir setzen auch wirklich alles dafür ein, daß es nicht ‚so' weitergehen muß!"

Baustoffknappheit herrscht überall. In Görlitz fehlen vor allem Dachziegel. Man hat aber in der Neißestadt eine bemerkenswerte Initiative zur Ausnutzung örtlicher Reserven entwickelt. Herr Liva, Bezirksobermeister und Inhaber eines Betonwerkes (rechts), setzt sich bei seinen Kollegen dafür ein, daß sie in ihren Betrieben mit Unterstützung des Rates der Stadt Görlitz Zementdachsteine herstellen und damit eine Lücke schließen helfen. Dieses Beispiel auf alle Bezirke und alle Materialien auszudehnen, ist eine der wichtigsten Aufgaben im Kampf gegen die Materialnot

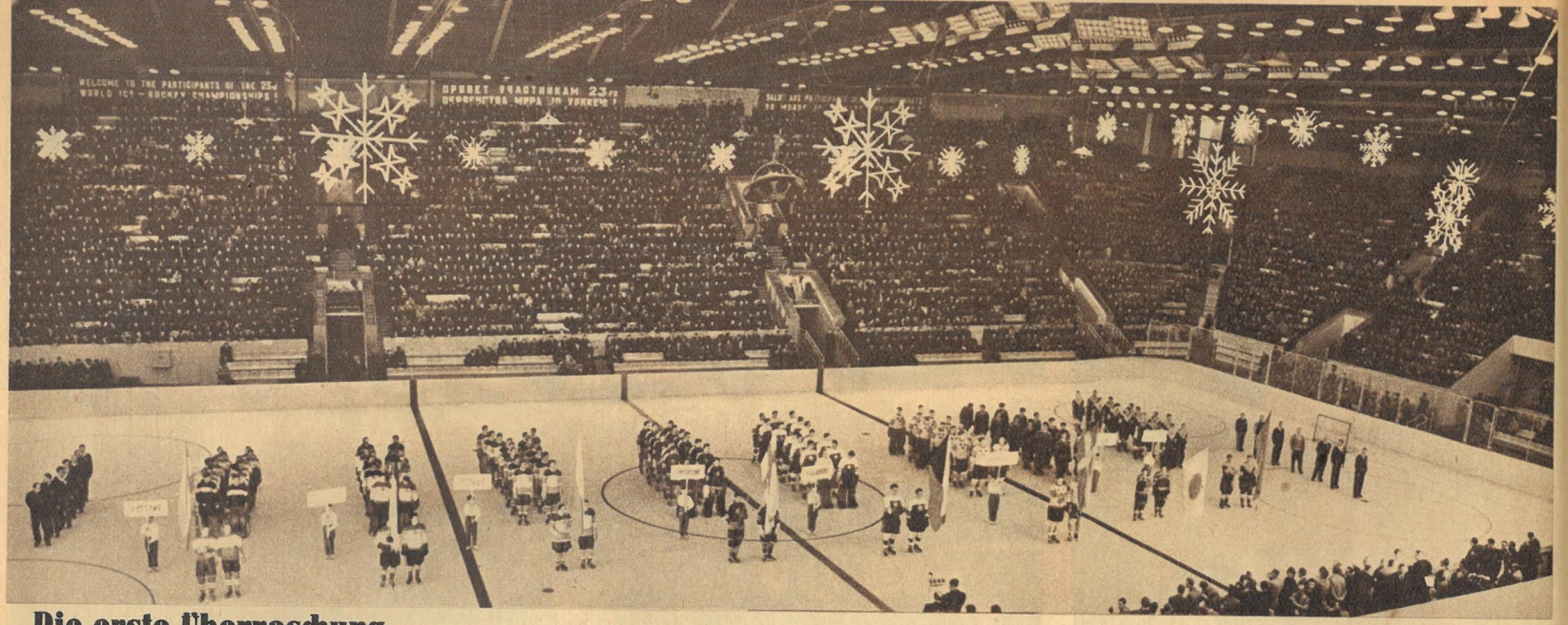
10000 bis 15000 DM dürfte die HO die Einrichtung der Radioreparaturwerkstatt in Radebeul bei Dresden (Pfeile) kosten. Arbeitskräfte dafür? Ja, die kann sie nur den Handwerkern abziehen. Zwar gut gemeint, dieser Weg, aber völlig falsch, zumal sich in der Nähe genug private Werkstätten befinden. Dort soll repariert werden, wenn nötig mit vertraglicher Bindung durch den Handel. Was sagen die Abteilungen Handel/Versorgung und Handwerk im Rat des Bezirkes dazu

das so weitergehen?

Dieser temperamentvolle Herr heißt Peter, ist der Materialversorger der Stadt Görlitz und erläutert uns gerade die Kontrollziffern und die Zusammenarbeit zwischen Rat und Baugewerbe. Im Rahmen eines Grobplanes arbeiten Handwerker und Genossenschaft völlig selbständig, auch in Materialfragen. Der Rat kontrolliert lediglich. Ein gutes Beispiel demokratischer Mitbestimmung der Handwerker, das allgemein übernommen werden sollte. So kann schnell und unbürokratisch geholfen werden, und das ist notwendig bei unserem Reparaturanfall

Produktion oder Werterhaltung? Diese Frage beschäftigt das gesamte Handwerk. Für die Produktionsgenossenschaft „Hans Sachs", Dresden, ist der Fall längst entschieden. Obwohl die Neuherstellung sowieso nur rund 20 Prozent des Gesamtvolumens ausmachte, wird der Anteil stetig gesenkt und die Reparaturkapazität dadurch erweitert. 1954 begann die HPG mit 15 Mitgliedern. 1956 schafften 54 Leute einen Gesamtwert von 458 400 DM, wovon auf die Reparatur und die Orthopädie 377 000 DM entfielen. Der Stundendurchschnittsverdienst liegt bei 1,92 DM, und mit Hilfe der Genossenschaft machte so mancher Handwerker seinen Meister oder Orthopäden. Die Erfolge der HPG beweisen, daß nicht die Neuproduktion, sondern die Werterhaltung den goldenen Boden des Handwerks fügt

◁ **Nachwuchssorgen** bedrängen uns. Wurden 1956 im Dresdner Bezirk 27 000 Schüler entlassen, sind es 1960 nur noch 17 000, und erst 1965 werden es wieder 25000 sein; üble Nachwirkungen des Krieges. Aber wir müssen uns vorerst damit abfinden. Wie sieht es mit dem Nachwuchs für das Handwerk aus? Bekommt es überhaupt Lehrlinge? Und ob! Statistiken weisen aus, daß dem Handwerk bisher rund 25 Prozent aller Lehrlinge zugewiesen wurden. So soll es auch in Zukunft sein. Wollen aber die Kinder einen Handwerkerberuf lernen? Nicht überall ist das Verhältnis so gut wie bei unserer Umfrage in einer Dresdner Schulklasse: 12 zu 28 (3 Schüler fehlten). In Riesa wollten z. B. von 152 Abgängern fast 60 Prozent in die metallverarbeitende Industrie und nur etwa 8 Prozent ins Handwerk. Hier setzt die sorgfältige Arbeit der staatlichen Berufslenkung ein, die ohne Zwang das richtige Verhältnis herstellt. Allerdings müßten die Meister mehr Mädchen ausbilden als bisher, um ihrer Branche den notwendigen Nachwuchs zu sichern



Die erste Überraschung erlebt man im 165 Hektar großen Sportpark Lushniki, für dessen Besichtigung man einen vollen Tag benötigt. Hier präsentiert sich neben vielen anderen Wettkampfstätten eine Halle, die ihresgleichen in der Welt sucht. 264 Lampen und 31 Scheinwerferbündel mit je 15 Birnen spenden geradezu Tageslicht, und von der Decke hängen ringsum große farbige Schneekristalle aus Neonleuchtröhren herab. Ein einmaliges Bild! Kein einziger Pfeiler stört die Sicht. Der Begriff „Heuboden" ist hier unbekannt, von der 27. und letzten Reihe verfolgt man noch ausgezeichnet die Kämpfe an der Bande. Ein Land, in dem vor zehn Jahren in Riga zum ersten Mal Eishockey gespielt wurde (vorher war nur Bandy bekannt, wo statt mit der Scheibe 11 Spieler mit einem Ball spielen), war der großzügigste Gastgeber aller bisherigen 22 Weltmeisterschaften; ich hörte nur Superlative, mit denen vor allem Schweden, Finnländer und Österreicher sonst wirklich geizen

Die Elegantesten, das waren wohl die Gastgeber, obwohl aus der glanzvollen Mannschaft des Olympiasiegers fast die Hälfte auf dem 3 mal 60 Meter großen, dreigeteilten Spielfeld fehlte. Junge Nachwuchsspieler, wie Veniamin Alexandrow (oben), finden aber das 122 Zentimeter hohe und 183 Zentimeter breite Tor mit ihren harten Schüssen auch schon bestechend sicher und werden die „Großen" von morgen sein. Einen Endspieltip verriet mir niemand, der Dolmetscher gestand: „Ein bißchen nervös sind wir schon!"

Die Gelassensten lernte ich in den jungen „Tree Kroners", den Schweden, kennen, die immerhin schon einmal Welt- und siebenmal Europameister waren, und nach vorjähriger Schlappe von Cortina diesmal bewährte Stammspieler zu Hause ließen. Der Riese „Tumba" Johansson machte mich mit Fujimori aus dem japanischen Team bekannt. Beide äußerten sich ablehnend zu dem Fernbleiben von Kanada und USA. „Erreicht wird dabei gar nichts!" Wir alle spürten es täglich

Die Lustigsten neben den Japanern: die Polen. Ihre Besten, Zawadzki, Pabiss, Czech und Chodakowski, traf ich zwischen Tür und Angel im Hotel „Metropol", wo übrigens jeden Abend moderne deutsche Tanzweisen erklingen. „Der fünfte Platz wird zwischen unseren beiden Mannschaften entschieden!", meinten sie augenzwinkernd, und ich drückte im stillen die Daumen. Es half übrigens, denn mit 6:2 gelang uns ein kaum erwarteter, zudem hoher Sieg. (Daumendrücken ist deshalb aber kein Wundermittel!)

Temperamento en gros

lernte ZB-Reporter Werner Jenke bei den Eishockeyweltmeisterschaften in Moskau kennen

Eine Neuerung im Sportpalast: die Anzeigeuhr mit Leuchtbuchstaben. Unter der Minutenangabe springen von Sekunde zu Sekunde die Zahlen und ermöglichen genauestes Ablesen der Spielzeit

Die Unerfahrensten in den ersten Spielen gegen Schweden, Sowjetunion und ČSR waren unsere Auswahlspieler, die zum ersten Mal an einer Weltmeisterschaft teilnahmen. Trotzdem war die Premiere enttäuschend, man schien alle guten Lehren vergessen zu haben. Endlich, gegen die kleinen, aber unerhört schnellen Japaner, riß der Knoten. Katzur, bisher nur Nervenbündel, schirmte souverän sein Tor ab (oben), und vorn operierten Blümel-Rudert oder Blümel-Stürmer endlich einmal geschickt mit dem 7,62 Zentimeter großen und 141,5 bis zu 170 Gramm schweren Puck (Scheibe). Trainer Kießling, den ich immer mit einem Auge beobachtete, atmete auch auf. Ein befreiendes Lachen machte den Sorgenfalten Platz, und in der Kabine wurde zum ersten Mal wieder gesungen. Schade, daß ein Sieg gegen Finnland verschenkt wurde

Die Verbissensten — wenn auch nicht ganz so auffällig — könnte man die Mannen um Grabowski, Pokorny und Barton, die Spieler aus der ČSR, bezeichnen. Nach den bisherigen guten Ergebnissen gegen die Sowjetunion gelang auch diesmal ein 2:2, nachdem es gegen Schweden schiefgegangen war. Ganz heimlich hatte man ihnen Titelchancen eingeräumt

Die Lautesten waren die 400 Schlachtenbummler aus der DDR. Sie jubelten über unseren 5. Platz, zollten aber auch dem sowjetischen Kapitän Bobrow (x) starken Beifall, wenn er 5—6 Gegenspieler ausjonglierte. Weltmeister wurde Schweden nach einem großen Spiel gegen die Sowjetunion

Zur Ausstellung Junge Künstler Dresden 1957

Kunst nur

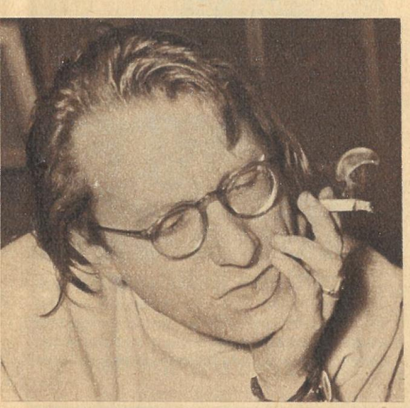
„Betonung von Form und Farbe im Gegensatz zu ihrer bisherigen Vernachlässigung — das sollen meine Bilder sein (rechts). Ich halte auch das Darstellen von ‚Normen' nicht nur in der Technik, sondern auch beim Menschen für schön!" erklärte uns Hermann Naumann. Und dann sahen wir uns in seinem Atelier gründlich um. Wir fotografierten ihn neben einer schönen Plastik, dem realistischen Kopf eines alten Mannes, seines Vaters, und fragten, ob er auch diesen Menschen „genormt" sehen wolle. Nein, dieser 27jährige Dresdner Künstler, Schüler Vollwahsens, ist noch auf der Suche — mitten in ansprechenden Arbeiten aus öffentlichen Aufträgen: zwölf großen Reliefs über das Leben eines alten Dresdner Originals für die Südmagistrale des Altmarkts und sechs Gipsschnitten über die Entwicklung der Flugtechnik für die Treppenaufgänge der Ingenieurfachschule für Flugzeugbau. „Ich habe viel zu tun, und ich kann hier völlig frei arbeiten", sagt Hermann Naumann. Wir wünschen ihm zur Freiheit seines Schaffens mehr Erkenntnis des richtigen Verhältnisses zwischen Technik und Mensch — seinem Können und uns zum Nutzen

„... wenn man diese Übungen macht, um die Farbe erregender zu malen, die Formen subtiler noch und die Komposition musikalischer, um etwas Wichtiges auszusagen —, dann ja! Wozu die Mittel, wozu ihre Pracht und Wirksamkeit —? Ich sah junge Menschen ratlos und unsicher vor Hermann Naumanns Arbeiten stehen, und sie waren gekommen, um etwas zu erhalten ... Ich hoffe aber, daß aus der noch etwas geborgten Umhüllung die Künstler hervorgehen, die stolz ihr eigenes Gesicht zeigen und die Probleme ihrer, unserer Zeit darstellen ..." erklärte uns Frau Professor Lea Grundig

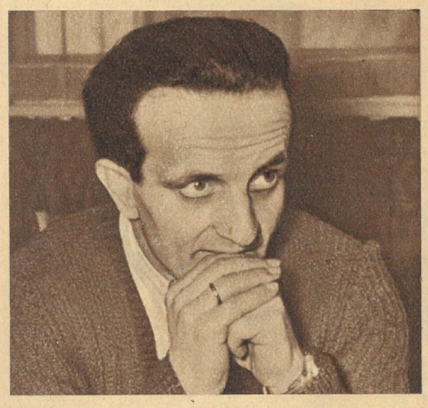
Kunst nur für eine „Elite von Kennern"? Diese Frage drängt sich dem Betrachter der Ausstellung „Junge Künstler Dresden 1957" auf, die im Albertinum auf der Brühlschen Terrasse zu sehen ist. Die 3. Deutsche Kunstausstellung in Dresden 1953 hatte als Positivum das bewußte Hinwenden zur gesellschaftlichen Thematik betont, dabei aber vielfach künstlerische Form- und Farbgestaltung vernachlässigt oder in den Hintergrund gedrängt. Die Ausstellung des Nachwuchses im Jahre 1957 zeigt – wahrscheinlich als Reaktion auf jene Mißachtung – das besondere Betonen von Form und Farbe bei Vernachlässigung oder Nichtbeachtung gesellschaftlicher Aussage. Probleme unserer Zeit scheinen – bis auf wenige Ausnahmen (unter ihnen am eindrucksvollsten Nikolaus Manoussis) – bei vielen der ausstellenden jungen Künstler nicht Triebkraft künstlerischen Schaffens zu sein. Dagegen ist mit offensichtlich liebevollem Eifer an Form und Farbigkeit gearbeitet und versucht worden, in das Wesen des Individuums einzudringen, wie in den Bildnissen Hans Neuberts und Franz Tippels oder in Gerd Jaegers Plastik „Stehende Frau".

Die vorherrschende Überbetonung berührt besonders dort peinlich, wo Liebe zu Form, Farbe und technischen Kombinationen mit einem völligen Abwenden vom Menschlichen verbunden wird. Dies geschieht am gekonntesten und deutlichsten in der Reihe der „Mischtechniken" Hermann Naumanns. Sollte das wirklich die ganze Aussage dieses jungen Künstlers sein? Ist dieses Zurückwenden zu überbetonten Formen und Farben in der Art der zwanziger Jahre mehr als ein interessiertes Studieren vergangener Kunstperioden? In manchen Werken wird das zum Ausdruck kommende Bekenntnis zur „Normung", das heißt der zweckmäßigen Zurückführung der technischen Zeitschöpfungen auf Grundformen, auch auf die Betrachtung des Menschen angewendet. Muß man sich nicht fragen, ob in diesen Künstlern das Gefühl für die Entmenschlichung verlorengegangen ist, die in einer solchen Verquickung liegt? Der sozialistische Realismus ist das bewußte künstlerische Gestalten und Auseinandersetzen mit der neuen Wirklichkeit, mit der Vergangenheit und mit der Zukunft (auch Träume und Märchen gehören dazu) in Erkenntnis der gesellschaftlichen Wahrheit. Er ist die entwickeltste zeitgemäße Methode der Kunst. Er schließt Stu-

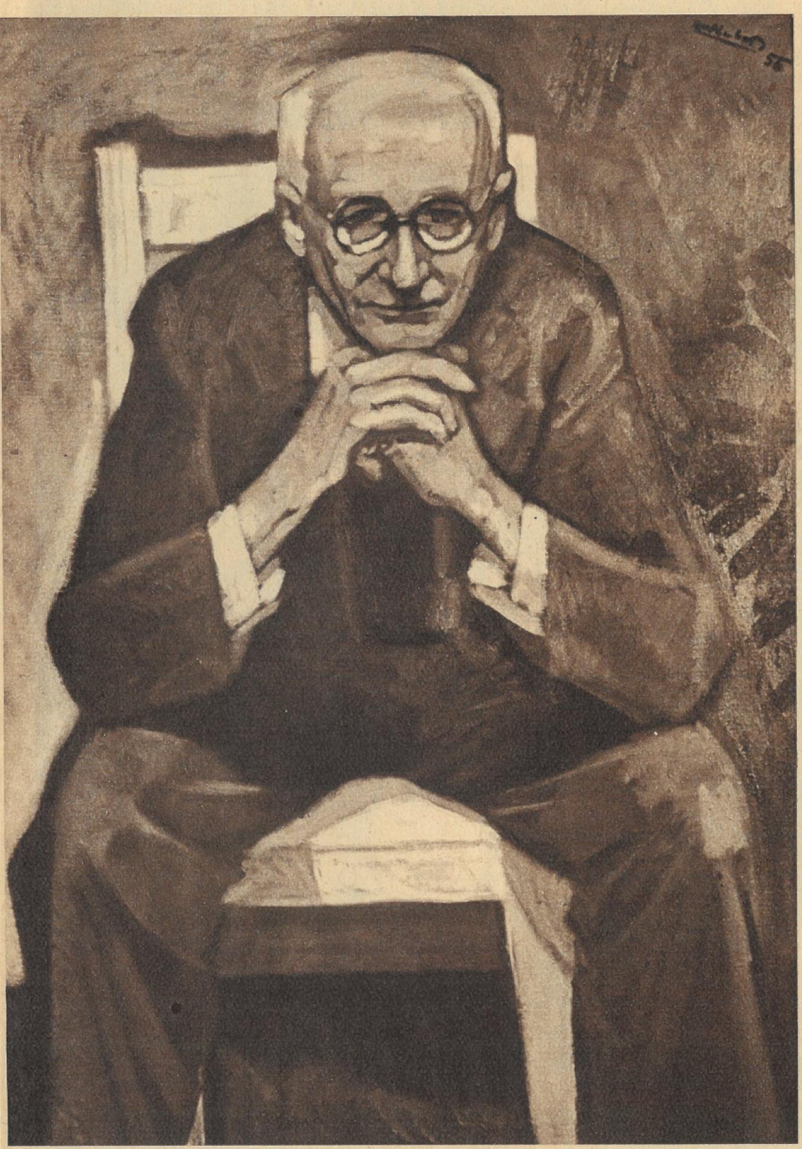
für „Feinschmecker"?



„Nicht Porträts, sondern Bildnisse, Gleichnisse von Menschen male ich", sagt Hans Neubert, dessen Vaterbild uns so anzieht. Es hat auch eine besondere Bewandtnis damit. Während einer persönlichen Krise, die der jetzt 33jährige Dresdener Künstler in den Jahren 1949 bis 1951 durchlebte, hatte er fast alle seine Arbeiten vernichtet. Sein Vater, ein Monteur, und seine Lebensgefährtin halfen ihm jahrelang selbstlos, bis er sich wiederfand. Nun schafft er mit ungeheurem Fleiß, ein wenig versponnen in psychologische Studien. Davon zeugen auch die Bildnisse der Pianistin Elly Ney. Neben vielen Menschen- und Tierbildern dienen ihm Stilleben zur weiteren Entwicklung von Form und Farbe. In diesem Jahre sind bereits vier Ausstellungen seiner Arbeiten vorgesehen. Er ist unter anderem der Schöpfer der farbigen Schattenbilder des von Fritz Gay neugegründeten „Schatten"-Theaters, das sich an chinesische Vorbilder anlehnt



„Ihren Sinn erhält die Kunst dadurch, daß sie der Sache dient, die ich als höchste empfinde: die Menschen dazu zu bringen, ihre eigene Größe zu erkennen und so zu handeln." In diesen Worten ist die Aussage zusammengefaßt, die das Werk Nikolaus Manoussis' kennzeichnet. Der 1923 in Konstantinopel als Angehöriger der griechischen Minderheit geborene Künstler kam als Autodidakt und aus Liebhaberei vom Aquarell her. Seine Begabung und die Gewichtigkeit seines Themas, die Sehnsucht und der Kampf seines Volkes um Freiheit, führten ihn zum Holzschnitt, dessen Technik er meisterhaft beherrscht. Sein Zyklus „Jiura" stützt sich auf einen illegalen Bericht über die Verbannungsinsel griechischer Freiheitskämpfer. Der Besucher verweilt tief beeindruckt vor seinen Arbeiten. Hier gibt es keine Kluft zwischen Inhalt und Form



Aus dem Zyklus „JIURA" – Der Bauer

dium und bewußtes Verarbeiten der Werte vergangener Epochen in sich ein. Daß der sozialistische Realismus oft entstellt, manchmal mit aufgezwungenen Scheuklappen verwechselt und sogar von einigen als Aushängeschild für Oberflächliches und Ungekonntes mißbraucht wurde, spricht nicht gegen ihn, sondern gegen seine Verfälscher. Nach wie vor ist der Realismus unserer Zeit die Methode, die dem wirklichen Künstler den Weg dazu öffnet, Mitschöpfer des neuen Weltbildes, Miterzieher der Menschen zu höherer Lebensgestaltung und damit Kämpfer gegen die grauenvollen Absichten der Menschenfeinde zu werden, vor deren Vorhandensein doch kein Künstler die Augen verschließen darf.

Der Realismus ist auch die Methode, die des Künstlers individuelle Begabung vor der Isolierung im „Elfenbeinturm" bewahrt, sie fruchtbar werden läßt für uns alle, deren Arbeit jede Kultur trägt, und damit auch die bildenden Künste.

Diese unsere Gedanken beim Betrachten der Ausstellung veranlaßten uns, einige der beteiligten Künstler aufzusuchen, uns mit ihnen auszusprechen und von ihnen selbst mehr zu erfahren, als aus den ausgestellten Arbeiten sichtbar wird. Schließlich haben wir einen der kämpferischsten Lehrer der Dresdner Hochschule für bildende Kunst, Frau Professor Lea Grundig, um ihre Meinung befragt. Nicht zuletzt sind es diese Unterhaltungen, die uns kunstinteressierte Laien veranlassen, als Schlußfolgerung aus dieser Ausstellung „Junge Künstler Dresden 1957" und – man möge es uns nicht verübeln – als Hinweis an unseren künstlerischen Nachwuchs die Goethe-Worte anzuführen, die das Motto der ersten Dresdner Ausstellung „Freie Künstler" im Jahre 1945 bildeten:

„. . . was hilft uns ein Überfluß an Freiheit, die wir nicht gebrauchen können! Nicht das macht frei, daß wir nichts über uns anerkennen wollen, sondern eben, daß wir etwas verehren, das über uns ist. Denn indem wir es verehren, heben wir uns zu ihm hinauf und legen durch unsere Anerkennung an den Tag, daß wir selber das Höhere in uns tragen und wert sind, seinesgleichen zu sein." (Gespräche mit Eckermann.)

Text Bruno Goldhammer, Fotos Paul Friedemann

ZEIT IM BILD

Mädchen für alles könnte man diesen neuentwickelten tschechoslowakischen Hubschrauber nennen, der uns hier präsentiert wird. Er soll allerdings nicht nur für entlegene Rasthäuser Milchmädchen oder Semmelfrau spielen, sondern vor allem in der Land- und Forstwirtschaft bei Beobachtungen und Brandbekämpfungen, im Bergrettungsdienst und als Taxi Verwendung finden. Der Hubschrauber ist ein Zweisitzer, und sein geistiger Vater ist der Konstrukteur Jaroslav Šlechta. Die ersten Flüge mit ihm verliefen in jeder Hinsicht recht erfolgreich. Also dann: Start frei!

Betrogen bis zum jüngsten Tag ist der Titel eines neuen, gegenwärtig anlaufenden DEFA-Films, der eine Episode aus den ersten Tagen des letzten Krieges erzählt. Beim Wildern an der deutsch-litauischen Grenze erschossen drei deutsche Soldaten die Tochter ihres Hauptmanns. Diese Tatsache soll verschwiegen werden. Nur der eine der Mörder, Sohn eines SS-Generals, erzählt diesen Vorfall seinem Vater, der politisches Kapital herauszuschlagen versucht und den Mord „den Russen" in die Schuhe schiebt. Das Drehbuch dieses spannenden Films schrieb Kurt Bortfeld nach der Novelle „Kameraden" des Nationalpreisträgers Franz Fühmann. Im Foto: Die Soldaten Paulun und Lick während einer Auseinandersetzung ▽

Rentiere als Renntiere. In Finnland wurde zum ersten Male ein Schikjöring hinter Rentieren veranstaltet. Der Sieger brauchte für 2000 Meter 2,56 Minuten, also weniger als Finnlands schnellster Traber

Mit einigen Raffinessen ausgestattet sind die Einkaufstaschen, die von der Schlotheimer Firma Ernst Laube hergestellt werden. Als besondere Neuheit wird das in den Boden eingearbeitete Schirmfach angepriesen

Im Reiche der Somnambulen. Originelle Kostüme, phantastische Ausgestaltung, heiße Musik und ein munteres, ausgelassenes Völkchen bei bester Stimmung, so könnte man die Eindrücke beim XX. Gauklerfest der Hochschule für bildende Künste Dresden auf einen Nenner bringen. Wie man sieht, vergnügten sich die Traumwandler in „Somnambula", wie sie ihr Reich nannten, recht gut. Ob es zur Faschingszeit überall so lustig zuging?

Fotos: Zentralbild. Höhne-Pohl. Progress. Čechoslowak Life. ZB

In letzter Minute

und dank größter Geistesgegenwart konnte ein Hamburger Tankwagenfahrer eine gefährliche Explosion verhindern. Auf der Straße Hamburg–Bremen hatte er plötzlich bemerkt, daß ein Zwillingsreifen seines mit 23000 Liter Treibstoff gefüllten Anhängers in Brand geraten war. Schon schlugen die Flammen über den Tank. Trotzdem gelang es ihm noch, den ersten Wagen abzukuppeln. Die kurz darauf eintreffende Feuerwehr beseitigte die Gefahr

Der Liebhaber

VON JANUSZ OSEKA

Mein Mädchen hat mich verlassen. Ich weine und bin unglücklich. Erst jetzt weiß ich, daß ich sie zuwenig beachtet habe. Zu selten habe ich ihr mein Herz gezeigt. Wenn sie heute zu mir zurückkäme, würde ich ihr Rosen kaufen.

Stunden entsetzlicher Einsamkeit verstreichen. Rosen wären nicht genug für einen derartigen Engel. Also Rosen und eine Korallenkette.

Sie kehrt nicht zurück. Ich leide unbeschreiblich. Ich schenke ihr Rosen, Korallen und ein seidenes Tuch. — Vergeblich.

Die Sonne geht unter, und die Nacht bricht an. Eine Nacht ohne sie ist eine Qual. Was nützen mir alle Güter dieser Welt? Ich gebe ihr noch eine Tafel Schokolade. Nein! Zwei Tafeln. Rosen, eine Korallenkette, ein seidenes Tuch und zwei Tafeln Schokolade.

Wieder ein qualvoller Morgen, ein trauriger Tag. Sie ließ mir keine Nachricht zukommen. Einmal gingen wir an einem Schaufenster vorbei, in dem ein Armband aus gehämmertem Silber lag. Ach, heute würde ich es ihr ohne Zögern schenken. Rosen, Korallen, ein seidenes Tuch, zwei Tafeln Schokolade und ein Armband aus gehämmertem Silber.

Ohne sie sind die Tage dunkel und leer, ohne einen Sonnenstrahl. Ich bin nicht größenwahnsinnig, aber den Kauf eines goldenen Ringes würde ich mir nicht lange überlegen. Ein goldener Ring ist ein Nichts gegenüber einem verlorenen Glück. Also: Rosen, Korallen, ein seidenes Tuch, zwei Tafeln Schokolade, ein Armband aus gehämmertem Silber und einen goldenen Ring.

Endlich! Der Himmel der Liebe hat sich mir geöffnet! Sie ist zu mir zurückgekehrt. Meine Freude kann ich nicht beschreiben. Jede Minute ist kostbar. Morgen kaufe ich ihr Rosen, Korallen, ein seidenes Tuch, zwei Tafeln Schokolade und einen Armreif aus gehämmertem Silber. Hoffentlich habe ich nichts vergessen.

Ein entzückender Tag. Ich will ständig bei ihr sein. Ich möchte das Armband kaufen gehen, aber es ist mir um jeden Augenblick leid. Was bedeuten schon Schmuckgegenstände im Vergleich zu unserer gemeinsam verbrachten Zeit! Diese kann uns niemand rauben. Die Rosen, die Korallen, das seidene Tuch und die zwei Tafeln Schokolade vergesse ich nicht.

Der neue Tag begrüßt uns mit einem Lächeln. Diesmal habe ich die Gewißheit, daß unsere Gefühle beständig sind. Rosen, Korallen und ein seidenes Tuch. Das Tuch wird ihr bestimmt gut stehen.

Während unseres Spazierganges bewundere ich ihre von der Sonne übergossene Schönheit. Ein so schönes seidenes Tuch würde ich sowieso nicht finden. Die Rosen und die Korallen gebe ich ihr morgen. Nur so, ohne einen Grund zu nennen. Sie wird freudig überrascht sein.

Des Morgens sagte sie mir, daß sie mich niemals verlassen wird. Aber die Rosen gebe ich ihr. Rosen sind auch ein Geschenk.

Ich fürchte nur, daß ich einen Fehler begehe; unsere Liebe soll doch rein und ideal sein. Ich schenke ihr überhaupt nichts. Denn es ist kein Kunststück, eine Frau mit Geschenken an sich zu ketten.

Aus „Dikobraz" übersetzt von Irene Schönfelder-Hoffmann

Wenn der Haussegen schief hängt

Trotz ernster Ermahnungen seiner resoluten Ehefrau ist Fischer wieder in seiner Stammkneipe hängengeblieben. Dem fröhlichen Dämmerschoppen schloß sich eine ausgedehnte Bierreise durch die Kneipen der Stadt an. Leicht schwankend betritt er zu später Stunde seine Wohnung. Wütend empfängt ihn die Gattin: „Ich habe schon die Rettungswache angerufen!" — „Um — hupp — zu erfahren — hupp, ob mir ein Unglück zugestoßen ist?" — „Keineswegs", erwidert die Teure eisig, „um ihr zu melden, daß eins bevorsteht."

„Ich verstehe meinen Mann nicht mehr", ereifert sich Helga, die junge Frau des Rechtsanwalts Liebchen. „Bevor wir heirateten, konnten ihm meine Kleider nicht ausgeschnitten genug sein, und heute schlägt er Krach, wenn der Ausschnitt nur ein bißchen tief geraten ist!" Ihre Freundin Margot zuckt vielsagend die Achseln. „Es wird wohl daran liegen, daß dein Mann jetzt Skat spielt ..." — „Skat? Was hat Skat damit zu tun?" — „Nun, Skatspieler lassen sich doch nur sehr ungern in ihre Karten gucken ..."

Kopfschüttelnd bleibt der Polizist bei dem Betrunkenen stehen, der anscheinend schwer geladen hat. „Jetzt murksen Sie schon eine halbe Stunde an dem Schloß hier herum. Das kann doch unmöglich Ihre Haustüre sein!"
„Doch! Ganz bestimmt, Herr Wachtmeister. Meine Frau hat mir schon drei Eimer Wasser über den Kopf geschüttet ... den Schwung kenn ich!"

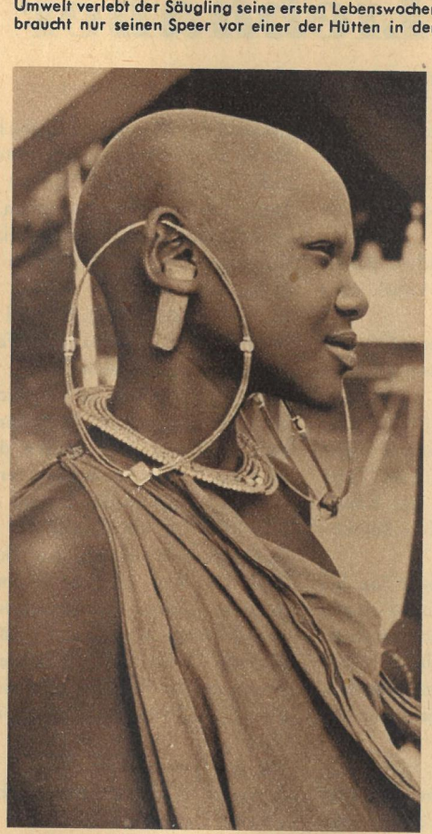
Die Hausfrau kommt gerade dazu, wie ihr Mann, Professor Mücke, das neue Mädchen küßt. „Ich ... ich bin überrascht!" ruft sie wutentbrannt. — „Liebes Kind", sagt Professor Mücke milde, „ich möchte dich doch bitten, etwas mehr Sorgfalt auf eine genaue Ausdrucksweise zu legen — wer überrascht ist, das bin ich. Du bist bloß erstaunt!"

Freundliche Gastgeber- die M

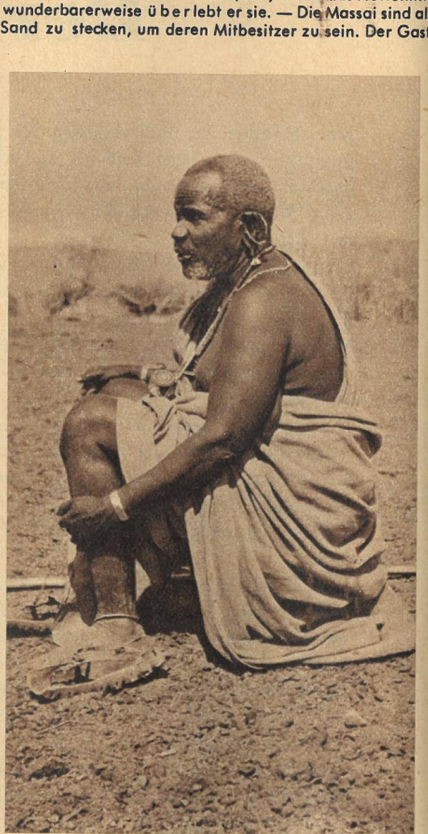
Während Zoodirektor Wolfgang Ullrich mit der Kamera auf die Antilopenjagd ging, sammelte seine Gattin Ursula das Material zu dieser Reportage über die Massai

Eine Aufforderung zum Stelldichein bedeutet der Hopser, den der tanzende Krieger vor seiner Auserwählten macht. Die Massai haben keine Musikinstrumente. Sie tanzen nach dem dumpfen Rhythmus, den die Männer durch lautes, stoßweises Atmen erzeugen. Es ist ein Tanz am Ort, bei dem der Krieger abwechselnd leicht die Fersen hebt und die Knie beugt. Untermalt wird er vom kreischenden Gesang der Frauen, die nach Bänkelsängerart die Heldentaten der Männer preisen ▽

Aus frischem Rindermist besteht der Putz der Massai-Hütten, die von den Frauen aus einem Geflecht von Ästen, Zweige
Wohnstätten sind nur 1,50 Meter hoch und dienen zugleich als Nachtunterkunft für Kälber, Lämmer und Zicklein. Die F
nung auch als Schornstein benutzt wird, muß man sich erst durch beißenden Qualm kämpfen, um in das Hütteninnere z
Umwelt verlebt der Säugling seine ersten Lebenswochen, wunderbarerweise überlebt er sie. — Die Massai sind als beso
braucht nur seinen Speer vor einer der Hütten in den Sand zu stecken, um deren Mitbesitzer zu sein. Der Gastgebe



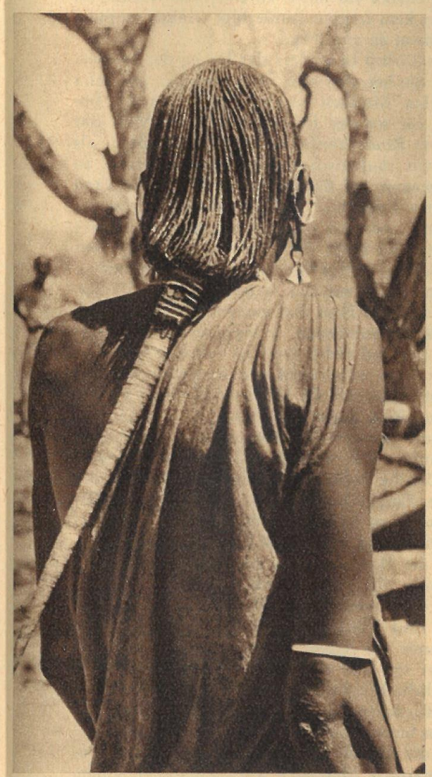
Um der Schönheit willen leiden auch die Massai-Mädchen. Nicht nur, daß man ihnen in früher Kindheit einen unteren Schneidezahn ausschlägt — damit sie besser spucken können —, auch die Ohren werden schmerzhaft verschönt. Sie werden durchbohrt. In die Löcher steckt man kleine Holzpflöcke, die von Zeit zu Zeit durch größere ersetzt werden, bis dann die breiten perlenbestickten Ohrgehänge getragen werden können



Dreißig Frauen hatte dieser alte Mann und mindestens doppelt soviel Kinder. Allerdings hatten wir die jungen Männer sehr im Verdacht, ihm zu dieser großen Nachkommenschaft mit verholfen zu haben. Außerdem besaß er etwa 2000 Stück Vieh, die einen Wert von mehr als 200 000 Mark darstellen. Um seinen Hals hing, als besonderer Luxus, ein perlenbesticktes ledernes Tabakbeutelchen, dem er ab und zu ein Stück Kautabak entnahm

Massai

, Zweigen und Papyrusgras erbaut werden. Diese fensterlosen
el. Die Feuerstelle befindet sich in der Hütte. Weil die Türöff-
innere zu gelangen. Das Inventar ist rußgeschwärzt. In dieser
d als besonders gastfreundlich bekannt. Der fremde Wanderer
Gastgeber teilt mit ihm Hausrat, Nahrung und sogar die Frau

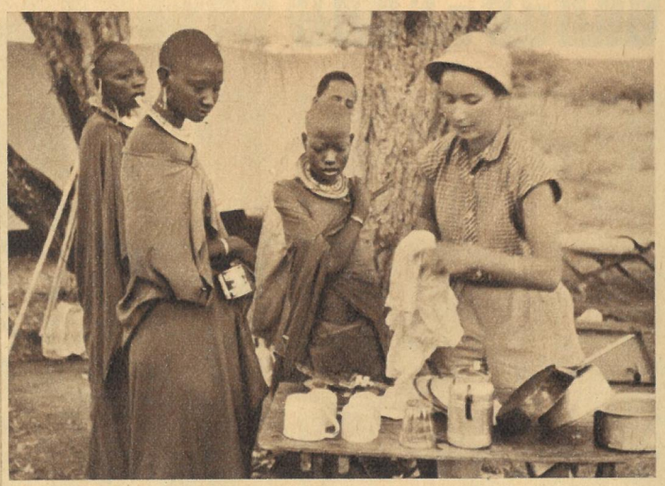


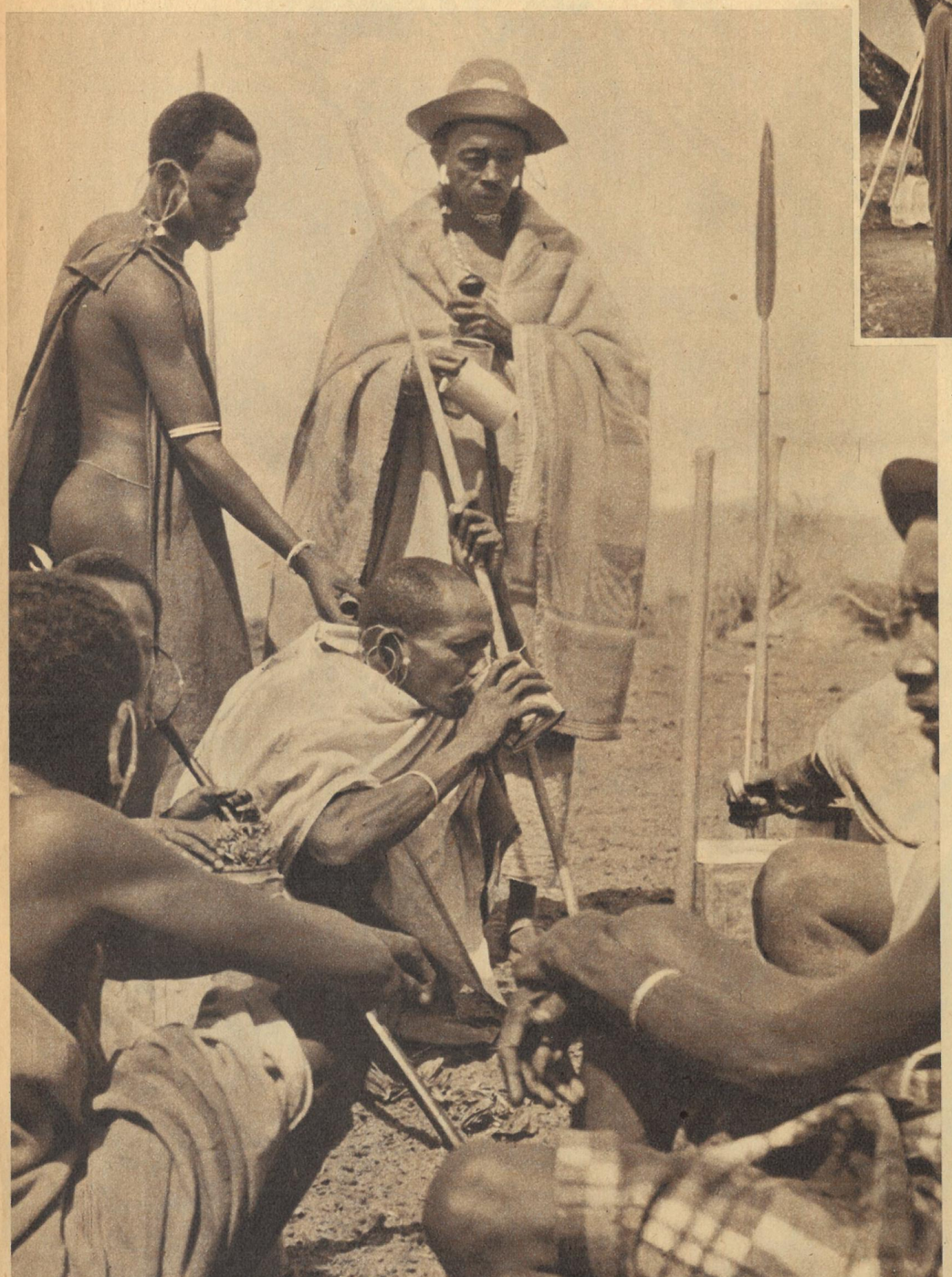
Auch in Afrika sind nicht nur die Frauen eitel. Dieser Massai-Krieger war besonders stolz auf seinen langen Zopf. Er wird in sehr mühevoller Arbeit aus dem kurzen Haar, das man mit Gras und Pflanzenfasern verlängert, geflochten. Die Zopfscheide wird mit Bast umwickelt, mit Rindertalg getränkt und mit roter Erde bestäubt, eine sehr umständliche Prozedur. Der Zopfhalter besteht aus einem mit bunten Perlen bestickten Lederband

Früh übt sich, wer einmal ein guter Tänzer werden will . . . Sobald die Kleinen laufen können, beteiligen sie sich mit feierlichem Ernst am Tanz der Großen. Sie bewegen den Oberkörper vor und zurück, wie sie das bei ihren Müttern sehen. — Die Frauen haben sich das Gesicht mit roter Erde bemalt und tragen ihren schönsten Schmuck. Die Messingspiralen an den Unterarmen sind heute etwas veraltet. Die „moderne" Massai-Frau trägt Schmuck aus Lederbändern, die geschmackvoll mit kleinen Perlen bestickt sind. Am schönsten sind die schweren Perlenhalskragen, die im Rhythmus des Tanzes mit den Schultern so bewegt werden, daß sie klatschend auf die Brüste schlagen. Ihre Kleidung besteht aus zwei Ledertüchern: eins trägt sie als Rock, das andere als Bluse. Links: Die Angst vor der Kamera hat die schöne, stolze Massai-Frau in dieses Häufchen Unglück verwandelt

„Eine gute Frau kostet fünf bis sechs Rinder“

Völlig unverständlich ist meinen kleinen braunen Freundinnen der Reinlichkeitstrieb der weißen Memsab. Sie ▷ spülen ihre Gefäße nur flüchtig aus. Sonst benutzen sie das Wasser nur zum Trinken. Waschen sie sich ausnahmsweise wirklich einmal die Hände, dann mit — Rinderurin. Zur Hautpflege benutzen sie ranziges Rinderfett. Diese eigenartige Kosmetik ist auch der Grund, weshalb die Massai immer von großen Fliegenschwärmen begleitet sind





60 Liter Pombe schenkten wir „unseren“ Massai, als wir Abschied nehmen mußten. Der junge Mann schleppt das säuerliche Bier zum Dorfältesten, der es nach seinem Ermessen verteilt. Die Krieger gehen leer aus. Biertrinken darf nämlich der Massai erst, wenn er aus dem Stand der Krieger in den Ehestand getreten ist, das ist selten vor seinem 30. Lebensjahr

200 Kilometer von jeder Autostraße entfernt, mitten im wilden Pori — im Busch — schlugen wir unser Steppenlager direkt neben einer Massai-Boma auf. Mein Mann wollte im Massailand die scheue Kudu-Antilope und die seltene Giraffengazelle filmen und fotografieren. Mich aber interessierten besonders die Massai. Überraschend schnell gewannen wir ihr Vertrauen. Sie besuchten uns, sooft wir in unserem Lager waren, und wir machten Gegenbesuche in ihrem aus etwa 20 Hütten bestehenden Kral.

Die Umgangsformen dieses Nomadenvolkes brachten uns oft in große Verlegenheit, denn die stehen in keinem Knigge. Was würden Sie tun, wenn ein würdiger alter Massai sich erst kräftig in die Hand spuckt, bevor er sie Ihnen freundlich zum Gruße bietet? So begrüßt man auf massaiisch gute Freunde, und bei dem stark ausgeprägten Ehrgefühl dieser Menschen wäre es gefährlich, diesen Händedruck nicht ebenso freundlich zu erwidern. Angenehmer ist es, von einem Kind begrüßt zu werden. Es beugt den Kopf und berührt mit dem Scheitel den Leib des Erwachsenen, der daraufhin seine Hand auf den Kopf des Kindes legt. In große Verlegenheit wurde ich durch den Willkommenstrunk gebracht, der mir bei einem Besuch des Krals gereicht wurde. Nicht der großen Schmutzflocken wegen, die immer auf der Milch schwimmen, sondern weil dieses Getränk, damit es schneller säuert, mit Rinderurin versetzt wird. Ich hatte mir fest vorgenommen, mich in Afrika vor nichts zu ekeln. So war ich im stillen noch dankbar, kein frisches Rinderblut trinken zu müssen, wie das die Massai so gerne tun.

Als Frau hat mich natürlich besonders das Leben der Massai-Frauen interessiert. Sie heiraten sehr früh, oft schon mit zehn Jahren. Während ihre Kindheit sorglos und heiter ist, beginnt mit der Ehe für sie der Ernst des Lebens. Muß der Mann als Knabe die Rinderherden seines Vaters hüten, als Krieger den Kral vor räuberischen Überfällen schützen, so legt er sich als Ehemann auf die Rinderhaut. Nur die Frau arbeitet. Sie schleppt Feuerholz und Wasser herbei, melkt und pflegt die Rinder, bereitet die Mahlzeiten und säubert Hütte und Dorfplatz. Sie gerbt die Tierhäute und näht aus dem Leder die Kleidung, fertigt den kunstvollen Schmuck an und zieht die Kinder auf. Wenn die Massai zu neuen Weidegründen wandern, muß die Frau den ganzen Hausrat tragen. Oft sah ich Frauen Zentnerlasten schleppen, während der Mann neben ihnen lief und nichts trug als seinen Speer.

Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß die Massai-Frau froh ist, wenn sich ihr Mann noch einige Frauen dazukauft. Eine gute Frau kostet fünf bis sechs Rinder, eine weniger hübsche oder weniger arbeitsame kann man schon für drei Ochsen kaufen. Der wohlhabende Massai hat sechs bis acht Frauen. Manche haben mehr als 200, wie der alte Häuptling Mbatyan. Einehe bei den Massai ist nicht ein Zeichen gefestigter Moral; es bedeutet große Armut. Die erste Frau ist die Hauptfrau und wird meist aus Liebe geheiratet. Nicht selten wählt die Hauptfrau die erste Nebenfrau selbst aus, ja sie bittet ihren Mann sogar, sich noch andere Frauen zu kaufen. Sie hat dann weniger Arbeit. Jede Nebenfrau hat ihre eigene Hütte und führt ihren eigenen Haushalt. Die Hauptfrau weist ihnen die Arbeit zu und hat das Recht, sie zu züchtigen, wenn sie faul sind. Ihren Kindern sind die Massai-Frauen zärtliche Mütter. Sie wiegen sie in den Armen, singen ihnen Schlafliedchen vor, herzen und küssen sie und lassen sie mit ihrem bunten Schmuck spielen.

Gern denke ich an die Abende zurück, an denen wir mit diesen freundlichen braunen Menschen am Lagerfeuer saßen, fern jeder Straße im Pori.

Ursula Ullrich

Im nächsten Heft:
„Rechts und links der Autostraße“

Licht der Tiere

VON GEORG W. PIJET

Über die endlose weiße Fläche Nordfinnlands schoß ein lappländischer Pulkschlitten. Der Schnee unter den Kufen sprang wie Glas, und der Wind, der den Mann im Schlitten selbst durch die dicken Pelze anfiel, schnitt eisig in sein vermummtes Gesicht. Achtunddreißig Grad zeigte das Thermometer vor zwölf Stunden, als der Pelzjäger Olaf Röjärvi seine Blockhütte in Enare verlassen hatte. Da war es noch Morgen, und die Tranlichter flackerten. Nun, am Abend, war der Schein der Lichter erloschen in dieser ewigen Nacht des Nordens. Tag und Nacht wiesen die Tranlichter den Menschen den Weg.

Reiche Beute führte der Pelzjäger vor sich im Schlitten. Silberfüchse und Hermeline hatte er vor die Büchse bekommen. Keuchend schleiften die Zungen der Hunde über den Schnee dahin, aber der Jäger spürte noch keine Müdigkeit in den Leinen des Gespanns. Er kannte seine Hunde, diese harten, guten Helfer seines Berufs, die ihm mit ihrer ganzen Kraft und Treue dienten. Auf einmal schlugen sie heftig an und rissen wild an den Leinen. Spähend hob der Jäger den Kopf. Er kniff die Augen zusammen. Das Leuchten des Schnees verwirrte ihn kurz, ehe er in der Ferne einen glitzernden Punkt gewahrte, an den sich in rascher Folge viele andere anreihten. Wie eine glühende Kette perlten sie über das weiße Meer. Verwirrt schloß Olaf die Augen. Das wiederholte Reißen an den Leinen verriet ihm, daß auch die Tiere die Nähe des Lichtes herbeisehnten. In wilder Jagd steuerten sie auf das Dorf Luenkasvilla zu, doch bevor sie noch die ersten Hütten erreichten, hemmte eine mächtige Rentierherde ihre Fahrt. Dumpf fiepend drängten die Tiere gegeneinander. Nur mühsam zwängte sich der Schlitten hindurch. Olaf schaute nach Hirten aus, aber die Herde schien führerlos und ziellos dahinzutreiben. Nachdenklich fuhr der Jäger ins Dorf. Vor einer der ersten Hütten beobachtete er einen großen Hund, der sich unter Winseln und Jaulen den Einwohnern bemerkbar zu machen bemühte. Hartnäckig scharrte er am rauhen Holz der Schwelle. Zwischendurch sprang er in kurzen Abständen gegen Füllung und Pfosten der Tür.

„Heda, ist das euer Hund?!" rief Olaf den Leuten des Hauses zu. Es waren Lappen. Sie schüttelten nur die Köpfe. „Wir haben ihn schon ein paarmal weggejagt. Wir kennen ihn nicht, er ist nicht aus dem Dorf."

Olaf rief den Hund an, und als hätte dieser nur auf seinen Zuruf gewartet, sprang er mit wildem Satz an dem Jäger hoch und legte ihm seine Pfoten gegen die Brust. Wie Feuer brannte es aus des Tieres Lichtern. Sein heißer Atem fuhr Olaf ins Gesicht. Dabei entfuhr ihm ein seltsamer, tiefaufheulender Ton. Plötzlich sprang er von dem Manne ab und umkreiste ihn in weitem Bogen. Sein Gebell lockte ihn zur Herde hinaus.

„Das Tier ruft uns!" rief Olaf in den Wind, „gehört die Herde draußen ins Dorf?" fragte er die Lappen. „Welche Herde?" fragten sie zurück. Sie folgten dem Jäger so weit, bis sie deutlich das Fiepen der Tiere und ihre dunklen Umrisse erkennen konnten. Als hätte der Hund nur auf ihr Mitkommen gewartet, raste er ihnen freudig aufheulend voran und trieb die Herde mit ein paar Bellauten zusammen. Wie von einer unsichtbaren Macht geleitet, wendete die Herde vor den Augen der Männer und stob in nördlicher Richtung, auf den Varangerfjord zu, davon. Das Gebell des Hundes peitschte das Wild vor sich her. Da die Männer zurückblieben, um erst mit sich zu Rate zu gehen, kam auch der Hund wieder kurz zu ihnen und begann von neuem sein Lockspiel. In seinem Rücken stand wartend die Herde. Wo waren die Hirten, die zur Herde gehörten?

Olaf trat auf die beiden Lappen zu. „Hier ist ein Unglück geschehen. Kommt ihr mit?" forschte er. Die beiden anderen nickten stumm. Ein zweiter Schlitten wurde angeschirrt, während Olaf seine Beute im Hause der Lappen aufbewahrte. Dann jagten beide nebeneinanderher über die weite Ebene. Mit bewundernswertem Geschick richtete der Hund die Herde aus, hielt sie fürsorglich zusammen und lenkte sie in die rechte Bahn. Obwohl die Hunde vor den Schlitten alle Kraft hergaben und der Geifer von ihren keuchenden Schnauzen tropfte, überbot sie der fremde Hund allesamt an Ausdauer und Schnelligkeit. Bald tauchte sein Kopf auf der rechten — bald auf der linken Flanke auf. Dann wieder vernahm man ganz vorn sein Gebell bei den Leittieren. Fast im gleichen Augenblick beschrieb er einen großen Bogen um die jagende Herde, um wieder den Anschluß zu den Schlitten zu sichern. Stunden verrannen. Olaf verspürte eine seltsame Schlappheit in den Leinen. Der Jäger wußte: Das war zuviel für seine Tiere. Durch fortgesetzte Zurufe munterte er sie auf und spornte sie an, den Anschluß an die Herde nicht zu verlieren. Nur der fremde Hund schien keinerlei Schwäche zu kennen. Unermüdlich wechselte er zwischen Herde und Schlitten hin und her. Mit jedem Kilometer schienen seine Kräfte zu wachsen. Ja, sein Erscheinen verlieh auch den Gespannen der beiden Schlitten neuen Mut und unerhörte Kräfte. Immer tiefer ballte sich die Finsternis des niederschwebenden Gewölks über ihren Köpfen zusammen. Olaf ließ seine Peitsche aufzischen — nicht um seine Hunde zu schlagen, sondern um mit seinem aufreizenden Pfiff Mensch und Tier zu letzter Kraftleistung hinzureißen.

Mit plötzlich ausbrechender Gewalt fegte ihnen ein Schneesturm entgegen. Wild kläffend jagte der Hund gegen die Menschen an, als fürchte er, die Wetter könnten sie zum Rückzug zwingen. Ganz kurze Kreise zog er um die Schlitten. Olaf sah nur des Tieres Lichter an sich vorbeifunkeln. Dünner nur tönten das Fiepen der Herde und ihr Gestampf durch das Brausen des Sturmes. Da war es wieder — das kurze Aufzucken des Hundegebells.

Dumpfe Müdigkeit beschattete Olafs Augen. Nicht schlafen! Wieder huschten des Hundes glasige Lichter an ihm vorbei. Sein heller Rücken verlor sich strichweise im Schnee. Nur dünn drang sein Gebell zu den Menschen durch. „Schneller! Schneller!" brüllte Olaf den Lappen zu, die zurückgefallen waren und Miene machten, ganz aus der Verfolgung auszusteigen. Unausgesetzt winkte ihnen Olaf zu und schwenkte seine Peitsche über den Köpfen. Plötzlich schrie er laut auf und riß das Gespann herum. Vor ihnen staute sich die Herde. Scheu schoben sich die Leiber der Rentiere gegeneinander. Wo war auf einmal der fremde Hund? Olaf sprang ab, pfiff und rief und hielt nach ihm Ausschau. Und dann sah er: Keine hundert Schritte vor ihm ragten die Spitzen zweier Lappenzelte aus dem tiefen Schnee, den der fremde Hund mit schier unerschöpflichen Kräften hinwegzukratzen versuchte. Mit Schaufeln bahnten sich die Männer einen Weg ins Innere. Zusammen mit dem winselnden Hunde tastete sich Olaf zwischen Decken und Fellen vor, bis ein dünner menschlicher Ton sein Ohr erreichte. Es war ein Kleinkind, das wohlverschnürt in seiner Kumse ruhte. „Gamba!" kam es schwer und gepreßt aus einem anderen Fell daneben. Der Hund brach in ergebenes Winseln aus. Wild fegte seine Rute durch die Luft. Olaf beugte sich über das Gesicht eines Mannes, dessen Augen im Fieber glühten. Die Frau neben ihm war tot. Olaf entzündete eine Tranlampe und labte den Kranken und das Kind mit Rentiermilch. Auch den Hunden warf er gefrorene Fleischbrocken vor, die sie heißhungrig verschlangen. Nachdem die Männer Kind und Mann sicher in einem Schlitten geborgen hatten und die Rentiere in den Pferch getrieben waren, befahl Olaf den Rückzug. Als er das Fell über das Gesicht des Fiebernden ziehen wollte, verlangte dieser röchelnd nach dem Hunde. „Gamba ... Gamba ... Wo ist Gamba?" — „Gamba!" griff Olaf den Ruf auf und ging zu den Zelten zurück. „Gamba!" rief er in die Nacht hinein, in das Toben des Windes und das Gebell der Gespannhunde, aber von nirgendher drang auch nur der leiseste Laut an sein Ohr. Wo waren seine funkelnden Augen? Da stieß des Jägers Fuß bei den Pfählen des Pferchs auf einen weichen, reglosen Körper. „Gamba!" flüsterte er, aber der Hund gab keinen Laut mehr. Er hatte seine letzte Kraft verschwenderisch für das Leben seines Herrn hingegeben. Der Jäger Olaf schämte sich der Tränen nicht, die ihm über das schneekalte, bärtige Gesicht rannen.

„Doppelmord innerhalb von 24 Stunden aufgeklärt!"
„Wer ist der gefährliche Trickbetrüger, ‚Rentnerschreck' genannt?"
Unser neuer Tatsachenbericht

... der polizeifunk meldet:

Gefahndung

berichtet von der schnellen und präzisen Arbeit der Volkspolizei. Schwierige Fälle aus der Tätigkeit der Kriminalpolizei erzählt Hans Günther Sokol.

Beginn im nächsten Heft

Feststunden der Reinlichkeit

feiern wir gern in der Badewanne oder unter dem sprühenden Strahl der Dusche. Ein gutes Stück Seife ist die schäumende, duftende Grundlage dazu.

Florena-Feinseifen: Meißen
Meisterstück und
Maienzauber

haben seit langem durch gute Qualität Ihr Vertrauen erworben.

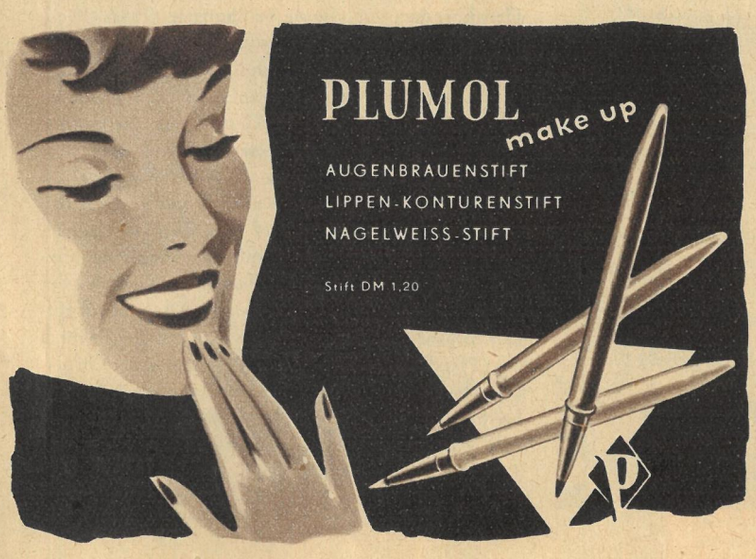
Diesen Qualitätserzeugnissen mit dem großen »M« am Anfang wurde jetzt das vierte »M« hinzugefügt:

Die Seife M 4.

Sie schäumt sehr gut und trägt einen feinen, besonders zarten Duft.

Die Seife M 4 ist Ihres Vertrauens würdig.

FLORENA



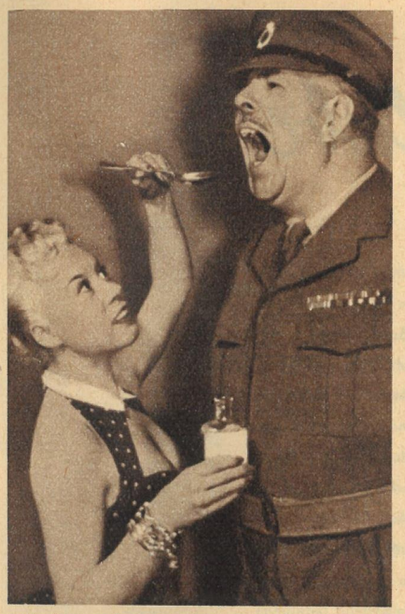
Blumen schenken – Freude schenken!

DEWAG BERLIN 56/LENZ

Sag es mit Blumen durch

FLEUROP

BLUMEN IN ALLE WELT



Hinlegen! Niemand in ganz England konnte dieses berüchtigte Barraskommando so genial über den Kasernenhof brüllen wie Hauptfeldwebel Brittain. Er galt darob als Berühmtheit – wenn auch als traurige. Seit einem Jahr lebt er allerdings im Ruhestand. Damit sein ordinäres Organ aber immer einsatzbereit ist, läßt er es täglich ölen Fotos: Zentralbild, ZB

Geschichten aus aller Welt

Zirkus

Ein Bauunternehmer in Wesel beschäftigt Bauleiter Gockel, Techniker Fuchs, Lohnbuchhalter Lux, Buchhalter Igel, Diplom-Ingenieur Wolf, kaufmännischen Angestellten Bär. Bis vor kurzem war auch noch ein Arbeiter Hahn bei der Firma tätig. Ein Walzenführer des Bauunternehmens heißt Hagenbeck.

Durchhalten!

In Norwegen sind die Steuerbeamten in den Streik getreten. Unmittelbar nach Bekanntwerden dieses Beschlusses gingen fast allen Finanzämtern Telegramme der Steuerzahler zu: „Nicht nachgeben! Aushalten! Streiken bis zum Ende, und wenn es Jahre dauert!"

Inhaltsreiche Attrappen

Eine Likörfabrik in New York hat ihre sämtlichen weiblichen Angestellten entlassen. Die Damen schmuggelten in ihren hohlen Büstenhaltern in den letzten vier Jahren ungefähr 10 000 Liter Schnaps aus der Firma. Na so was!

Kurz aber wissenswert

Tränen können wir nicht in unbegrenzten Mengen vergießen, da die Tränendrüsen eines jeden Auges täglich etwa nur 48 Tropfen hervorbringen. Danach setzt das tränenlose Weinen ein.

Schwarz war nicht von jeher das Zeichen der Trauer. In Deutschland zum Beispiel kleidete man sich bis zum 16. Jahrhundert von Kopf bis Fuß in Rot.

Lava ist sehr fruchtbar. Diese von den Vulkanen ausgespiene Masse ist in verwittertem Zustand ein ausgezeichneter Nährboden für Obst- und Gemüsekulturen.

In Japan wird nicht der Tag der Geburt als Geburtstag gefeiert. Die Japaner feiern, gleich an welchem Tag und in welchem Monat sie geboren sind, am 1. Januar ihren Geburtstag. Die Zahl ihrer Lebensjahre rechnen sie nach dem 1. Januar des der Geburt folgenden Jahres.

Atombombensichere
Aufbewahrung
von Dokumenten, Wertsachen etc. in Felsenkeller Nähe Stuttgart. Diskretion garantiert. Zuschr. u. Z 9674 Stgt. Ztg.

Anzeige aus der „Stuttgarter Zeitung"

Schlechte Aussichten für Isegrim

Emsige Statistiker haben festgestellt, daß in den Wäldern der Sowjetunion noch etwa 120 000 bis 150 000 Wölfe leben. Da jedes dieser Raubtiere jährlich über eine Tonne Fleisch vertilgen kann, ist es leicht erklärlich, daß man ihnen den Kampf angesagt hat und für jeden getöteten Wolf dem Jäger 500 Rubel Prämie zahlt. Mehr als eineinhalb Millionen Amateurjäger und 140 000 Waidmänner von Beruf stellen den Isegrims nach. Innerhalb der letzten beiden Jahre blieben ungefähr 100 000 Wölfe auf der Strecke. Einigen besonders erfolgreichen Jägern gelang es sogar, in zwei Monaten vom Flugzeug aus 251 Wölfe zu erlegen. Der Abschuß geht weiter. Schlechte Aussichten für Isegrim!

Abschied von der Bühne nehmen Hedi und Margot Höpfner, ein Tanzpaar, das sicher noch allen Menschen der älteren Generation ein Begriff ist. Die tanzenden Schwestern wollen sich nun der Choreographie für Film und Theater sowie der Ausbildung tänzerischen Nachwuchses widmen

Man sollte mal DARÜBER SPRECHEN

Der große Trick

In Monako, dem Zwergstaat von der Größe eines mittleren Flugplatzes, schien tatsächlich der Teufel los zu sein. 21 Salutschüsse donnerten hinaus aufs Mittelmeer, die vierzehn landeseigenen Kirchen läuteten, was die Glocken hergaben, die Sirenen sämtlicher vor Anker liegenden Schiffe, einschließlich der Jacht des Ölkönigs Onassis, heulten zum Gotterbarmen, während die Einwohner ausgelassen durch die Straßen tobten. Ja sogar in vielen Zeitungsredaktionen Europas und Amerikas schrie man heiser nach Whisky und Soda. Die „schreckliche Ungewißheit" hatte manche Nerven zerrüttelt. Was war geschehen? War ein Krieg beendet worden? Wurde ein bedeutender Staatsmann geehrt? Nichts dergleichen. Ein Kind war geboren worden: Prinzessin Caroline aus der Dynastie der Grimaldis, sehnsüchtig erwarteter Sproß von Fürst Rainier und Grace Kelly.

Daß die „Untertanen" des Liliputreiches dieses Fest recht bewegt feierten, kann man ihnen nicht verübeln. Garantierte ihnen doch die erfolgreiche Fortpflanzung des hehren Fürstengeschlechtes weiterhin staatliche Trennung von Frankreich. Genauer gesagt: Steuerfreiheit und keine Militärdienstpflicht.

Auch im Hause der Eltern strahlte man vor Glück. Allerdings aus etwas anderen Gründen. Denn was interessiert es schon den Fürsten Rainier, ob einige seiner Monegassen als NATO-Soldaten in Afrika verbluten oder nicht? Nein, hier ging es um „höhere" Werte, um Millionenwerte. Schon seit Jahren ist es kein Geheimnis mehr, daß das Fürstenhaus von Monako genauso wie die Staatskasse, nicht zuletzt durch das Talent des werten Rainier, bis über die Ohren verschuldet ist. Die Verlobung mit der millionenschweren Grace Kelly aus Hollywood konnte die notdürftigsten Lücken schließen. Das üble Tamtam mit der Hochzeit tat ein weiteres. Jetzt sollte ein gutdurchdachter

Das gefälschte Foto

Rummel um die Geburt des Thronfolgers helfen, auch noch dem letzten ungeduldigen Gläubiger das Maul zu stopfen. Mit Hilfe der Firma Jacobs Company, eines sehr einfallsreichen amerikanischen Managers, war alles so vortrefflich organisiert worden, daß auch nicht eine Stunde finanziell verlorengehen konnte. Hier einiges aus der Fülle der Beispiele:

- *Wohlweislich hatte man den Geburtstermin etwa zwölf Tage früher angesetzt, damit den zahlreichen Journalisten und Neugierigen reichlich Zeit zur Verfügung stand, ihr Geld in den Spielhöllen zu verprassen.*
- *Unwahrscheinliche Mengen von Fähnchen und Bildern vom Schloß wurden so weit fertiggestellt, daß nur noch der Name des „goldenen Sprößlings" eingedruckt zu werden brauchte.*
- *Briefmarken wurden mit verschiedenen Druckstöcken für alle Möglichkeiten (bis zur Zwillingsgeburt) vorbereitet. Zehn Minuten nach Bekanntgabe des Geschlechtes waren bereits die ersten im Handel.*
- *Bereits Wochen vor der Geburt vermietete man die Plätze für die Geburtsfeierlichkeiten (Taufe, Eintragung ins Personenstandsregister usw.) auf dem Schwarzmarkt zu horrenden Preisen.*

Eine Frage bleibt bei diesem ganzen Theater noch offen. Warum läßt man die Kirche nicht im Dorf und das Baby in Monako? Warum berichteten überall im Westen Hunderte von Zeitungen in einer Weise über die Niederkunft, als handle es sich um die bedeutendste Geburt des Jahrhunderts? — Ja, selbst jetzt, reichlich sechs Wochen danach (die Grimaldis haben ihr Schäfchen längst im trockenen), zehren diese Gazetten noch immer von jenen „weltbewegenden Tagen".

Natürlich hat das seinen guten Grund. Schließlich ist es ja den Zeitungsherausgebern (und nicht nur ihnen) zehnmal lieber, der Leser erregt sich über Monako, als über Algerien oder die bevorstehende Einberufung der westdeutschen Jugend. Originell ist nur, daß die Herren der Presse dabei genauso genasführt wurden wie das Volk. Als nämlich eine bedeutende Bildagentur 15 000 Mark für das erste Foto des Kindes bot, erhielt sie es prompt und kabelte es um den Erdball. Zu spät erkannte man es als eine Fälschung. „Neugeborene sehen ja alle gleich aus", hatte der Fotograf konstatiert, und ein anderes Würmchen in das zurechtgemachte Prachtbett gelegt. Genau genommen kann man ihm gar keinen so großen Vorwurf machen, denn wie die Sachen hier liegen, ist das Baby selbst völlig uninteressant. Hans Ullrich

Ein
KÖLNISCH-WASSER
von bezaubernder
Duftnote

SOUVENIR
EAU DE COLOGNE

VEB DECENTA-WERK-DÖBELN

Mütterliebe

tut alles, um den Tagesablauf ihres Kindes so angenehm wie möglich zu gestalten. Immer wieder geht es bei den Kleinsten um das Sauberhalten. So will die Wahl geeigneter Seife wohl erwogen werden, denn die zarte Haut des Kindes erfordert vollkommene Reizlosigkeit. Bei Pa – tina Kindercreme-Seife mit 80 Prozent Fettgehalt wurde infolge ihrer Überfettung mit Lanolin die alkalische Wirkung auf ein Mindestmaß herabgesetzt. Selbst bei dem hauchartigen Lavendelduft wurde größter Wert auf Reizlosigkeit gelegt. In dieser Form wirkt Lavendel desodorisierend, beruhigend und keimtötend. Jede junge Mutter darf Pa – tina Kindercreme-Seife wegen ihrer Reizlosigkeit immer wieder voller Vertrauen bei ihrem Liebling anwenden.

Dazu rät auch

Ihre Pa.

Pa tina

GEORG POHL · DRESDEN A 46

Das sind die begehrten
Pohli
Qualitäten,
sie tragen nicht umsonst
das Gütezeichen
1

WERNER STANKE, CHEM. FABRIK, LEIPZIG S 3

Verstopfter Darm erzeugt oft
Grillen, drum mach ihn
frei mit Zinsser-Pillen.

Zinsser-Pillen das altbewährte, milde und sicher wirkende pflanzliche Abführmittel – erhältlich in jeder Apotheke

Frisier-Creme
für den Herrn

Lanson Tip-Top mit Eiweiß!

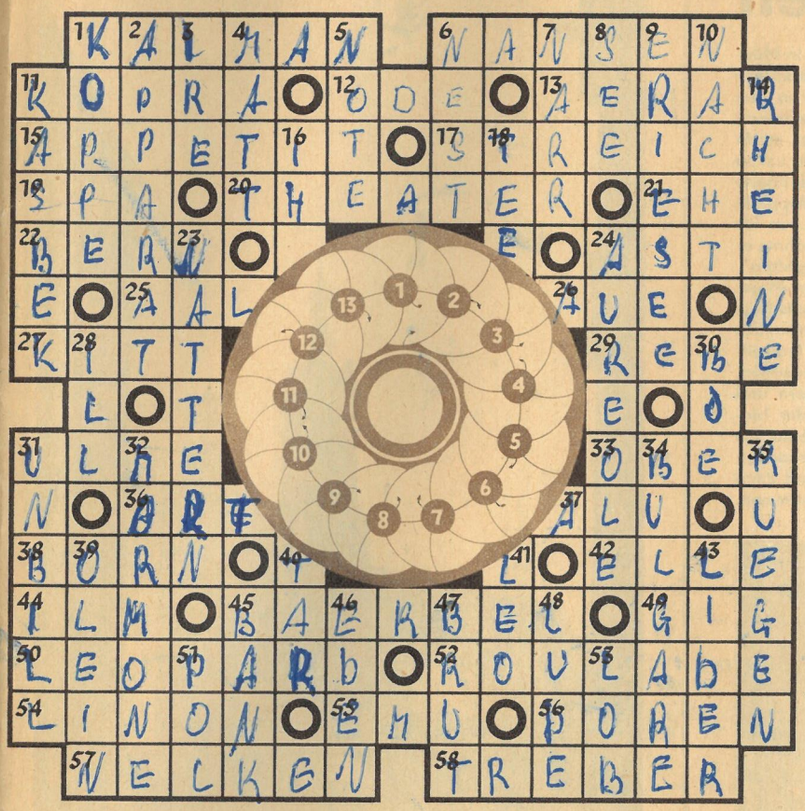
Spitzen-Creme
für die Dame

Sind Sie mit Ihrer Haut zufrieden?

Sie müssen immer gut aussehen, während der Arbeit und erst recht nachher. Creme Leodor mit dem zarten Duft ist edel und wirksam, pflegt und schützt die Haut, erhält sie gesund und schön.

VEB ELBE Chemie

Denken und Raten



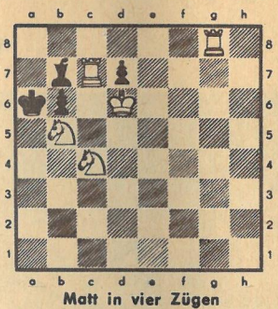
Kreuzworträtsel und Wörter in Kreisen

W a a g e r e c h t : 1. Panzerechse, 6. norwegischer Polarforscher (1861—1930), 11. Kokosnußkerne, 12. feierliche Dichtung, 13. Staatsvermögen, 15. Eßlust, 17. Hieb, Schlag, 19. belgischer Badeort, 20. Kunststätte, 21. Lebensbund, 22. Schweizer Kanton, 24. Weinstadt in Oberitalien, 25. Fisch, 26. Industriestadt im Erzgebirge, 27. Klebe-, Dichtungsmittel, 29. Teil des Weinstocks, 31. Laubbaum, 33. Spielkarte, 36. Schuhmacherwerkzeug, 37. Leichtmetall (Kurzwort), 38. Brunnen, 42. altes Längenmaß, 44. Fluß in Thüringen, 45. Mädchenname, 49. kleines Beiboot, 50. Raubkatze, 52. Fleischrolle, 54. feinfädiges Gewebe, 55. Straußvogel, 56. kleine Hautöffnungen, 57. Gewürzfrüchte, 58. Rückstand beim Bierbrauen.

S e n k r e c h t : 1. Berggipfel, 2. Gerät, Vorrichtung, 3. Angehöriger eines keltischen Volkes, 4. Schachbegriff, 5. Geldschein, 6. Brutstätte, 7. komische Gestalt, 8. Gewässer, 9. großes mexikanisches Binnengewässer, 10. Tageszeit, 11. zweithöchster Gipfel des Kaukasus, 14. westfälische Stadt an der Ems, 16. Christusmonogramm, 18. Getränk, 23. Schlangenfamilie, 24. Mond-, Sonnenhof, 28. Nebenfluß des Rheins, 30. Windstoß, 31. Unrecht, unangenehme Wirkung, 32. Mitglied einer nordamerikanischen Sekte, 34. Angehöriger eines slawischen Volkes, 35. deutsche Insel, 39. Hauptbestandteil flüssiger Fette, 40. Gebirgsschlucht, 41. lateinisch: Löwe, 43. Teil der Augen, 46. Sitzmöbel, 47. das biblische Paradies, 48. Nachkommenschaft der Vögel, 49. Sammellinse, 51. Drehpunkt, Endpunkt, 53. Anerkennung. (Umlaute getrennt.)

W ö r t e r i n K r e i s e n : Um die Zahlen 1 bis 13 sind fünfbuchstabige Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden. Die Wörter beginnen jeweils in dem mit Pfeil bezeichneten Feld und laufen in der angegebenen Richtung. Bei richtiger Lösung nennen die Innenfelder 1 bis 13 den Namen eines berühmten norwegischen Polarforschers. — 1. Volksheld der Kosaken, 2. Sittenlehre, 3. Inselgruppe im Stillen Ozean, 4. orientalisches Grußwort, 5. Raubvogel, 6. Funkmeßgerät, 7. Nebenfluß der Seine, 8. alte Bezeichnung für Tante, 9. Zeitmesser (Mz.), 10. Stich- und Hiebwaffe, 11. Insel im Ägäischen Meer, 12. schöne duftreiche Blumen, 13. führender italienischer Politiker.

W. Bochmann, Dresden (Urdruck)



Matt in vier Zügen

Der eigene Weg

Weiß: Albinus — Schwarz: Einer

Spanisch

Dresdner Stadtmeisterschaft 1956

1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. Lb5 Sf6 4. 0-0 Le7 5. Te1 0-0 (Es soll, nach der Theorie, d6 geschehen.) 6. L×c6 d×c6 7. S×e5 (Schwarz hat einen Bauern geopfert, dafür verschwand der weißfeldrige Läufer vom Brett, was sich später sehr nachteilig für Weiß auswirkt.) Dd4 8. Sf3 Dc5 9. e5 Sd5 10. d4 Db6 (Die Lage für Schwarz sieht nicht gut aus, doch scheint Weiß seine vorgeschobenen Bauern zu überschätzen.) 11. c3 (Besser sofort c4.) c5! 12. c4 Sb4 13. d5 Dg6! (Das ist des Pudels Kern! Es droht Sc2 und scharfer Angriff auf die Königsstellung.) 14. Sa3 Lh3 15. g3 a6 16. Db3 (Weiß ist bei seiner Figurenentwicklung stark gehemmt.) h5! 17. Ld2 (Lf4? Sd3!) h4 18. Te3 h×g3 19. f×g3 f5 20. e×f6 L×f6 21. L×b4 (Das ändert nichts mehr, zudem stellt nun Weiß die Dame abseits.) c×b4 22. D×b4? Df5 (Sehr gut gespielt, jetzt erst droht Ld4 und auf S×d4 Matt.) 23. Dd2 (Mehr Widerstand bot De1, darauf könnte L×b2 nebst L×a3 folgen.) Lg5 24. Te5 D×f3 25. De2 (Notwendig, um das Matt auf f1 zu decken.) D×e2 26. T×e2 Tf7 27. Sc2 Taf8 28. T2e1 Tf2 mit der Drohung Tg2† nebst T8f2. Weiß gibt daraufhin auf. (Anmerkungen sehr frei nach Einer. Der Führer der schwarzen Steine hat die Siebzig überschritten.)

Silbenrätsel

ark bel ber braun brus burg de de der di do e eh el es eth ex fe fe fen fried fung ga gie ha hoch hof imp in kal ki kon ku ku kur la lan le len let li lim lo ma me mie mis mor mut na ne neu ni nie no nu o on on pheus pi pret rat re ren ren richs rou sa schweig si sinn sit tant ter ter ti ti tich tik tis um wahn wel xi

Aus diesen Silben sind sechsundzwanzig Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung ergeben deren erste und vierte Buchstaben ein Sprichwort. (Aus dem utopischen Roman „Goldener Grund", von Wladimir Nemzow.)

1. Papageienvogel, 2. Massenerkrankung, 3. Vortrag, 4. Berg im Kaukasus, 5. Injektion, 6. Münzkunde, 7. Völkerkunde, 8. Königreich in Europa, 9. Stadt am Bodensee, 10. Fertigkeit, 11. Lehrausflug, 12. Familie krautiger Pflanzen, 13. Provinz in Kanada, 14. Nichtfachmann, Liebhaber, 15. Luftkurort im Thüringer Wald, 16. schlechte Eigenschaft, 17. japanische Stadt, 1945 durch USA-Bomben verheert, 18. portugiesische Münze, 19. griechischer Traumgott, 20. Polgebiet, 21. Kostenberechnung, 22. sowjetischer Schriftsteller und Friedenskämpfer, 23. Nachschlagwerk, 24. Geisteskrankheit, 25. Dolmetscher, Erklärer, 26. Wasserstandsmesser für Seen. (ü = ue.)

1.	.....	14.	.....
2.	.....	15.	.....
3.	.....	16.	.....
4.	.....	17.	.....
5.	.....	18.	.....
6.	.....	19.	.....
7.	.....	20.	.....
8.	.....	21.	.....
9.	.....	22.	.....
10.	.....	23.	.....
11.	.....	24.	.....
12.	.....	25.	.....
13.	.....	26.	.....

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 5

Kreuzworträtsel. W a a g e r e c h t : 1. Rhodos, 6. Passat, 10. Omelett, 11. Tragik, 13. Reigen, 16. Affe, 17. Tal, 19. Loki, 20. Beg, 21. Gelee, 23. Kar, 24. Hai, 25. Rue, 26. Eva, 28. Steig, 31. Lea, 33. Tank, 35. Inn, 36. Kern, 37. Trense, 39. Delila, 41. Ukraine, 42. Partie, 43. Ozeane. — S e n k r e c h t : 2. Harfe, 3. Doge, 4. Omi, 5. Sekte, 6. Perle, 7. Ate, 8. Stil, 9. Areka, 11. Tablett, 12. Afghane, 14. Gokelei, 15. Nirwana, 18. Alpen, 21. Gis, 22. Erg, 27. Varna, 29. Tiere, 30. Indio, 32. Erlen, 34. Knut, 36. Klee, 38. Ski, 40. Enz.

Silbenrätsel. 1. Differenz, 2. Eisenach, 3. Resonanz, 4. Mannequin, 5. Embargo, 6. Notenbank, 7. Stadion, 8. Chinchilla, 9. Haschisch, 10. Konstrukteur, 11. Antiseptikum, 12. Netzflügler, 13. Neutralität, 14. Azoren, 15. Urlaub, 16. Flunder, 17. Eremit, 18. Renegat, 19. Dolmetscher, 20. Eibisch, 21. Ninive, 22. Nelson, 23. Information, 24. Chanson, 25. Helling, 26. Titicacasee, 27. Leuchtfeuer, 28. Eberswalde, 29. Bibliothekar, 30. Examen, 31. Nonchalance, 32. Württemberg. — „Der Mensch kann auf Erden nicht leben, wenn er nichts Freudiges vor sich sieht!"

Das Redaktionskollegium · Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 19, Bergmannstraße 46 . Fernruf Nr. 34115 · Postscheckkonto: Dresden 4565 . Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 . Anzeigenannahme: DewagWerbung, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 . Druck: (III/9/1) Druckerei Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 709 DDR-Presseamt beim Ministerpräsidenten, Berlin · „Zeit im Bild" erscheint alle 14 Tage mittwochs, im Postbezug erhältlich

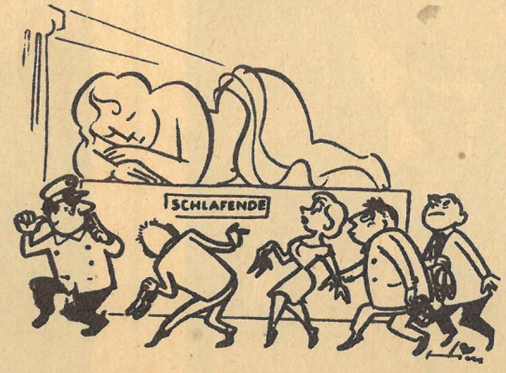
Einzelpreis 0.30 DM

Ein unbekannter, aber von seinem Können überzeugter Maler sagte zu Karl Spitzweg: „Es gibt immer noch Leute, die mir raten, mit dem Malen aufzuhören. Ist das nicht töricht?"
Spitzweg nickte und sprach: „Zweifellos; denn nun ist es zu spät. Sie hätten vor zehn Jahren aufhören müssen."

La Fontaine, der französische Fabeldichter, hatte die Gewohnheit, jeden Morgen einen gebratenen Apfel zu essen. Eines Tages legte er seinen Apfel auf den Ofen und ging in die Bibliothek, um ein Buch zu holen. Inzwischen trat sein Freund ins Zimmer, sah den Apfel und aß ihn. Als La Fontaine zurückkam, fragte er, wer den Apfel gegessen habe.
„Ich nicht", sagte sein Freund. „Dein Glück!"
„Warum?" „Ich hatte den Apfel mit Arsen vergiftet, für die Ratten."
„Ich bin vergiftet!" schrie der Freund.
„Beruhige dich, er war nicht vergiftet. Ich wollte nur wissen, wer ihn gegessen hat."

Herr Wenzel kommt in die Sprechstunde des berühmten, aber sehr zerstreuten Professors Kleemann, eines Halsspezialisten, und läßt sich untersuchen.
„Ich kann nichts an Ihnen finden", sagt schließlich kopfschüttelnd der Professor. „Wie sind denn Ihre Beschwerden?"
„Ich schnarche nachts so fürchterlich, daß ich selber davon aufwache", klagt Herr Wenzel.
„Ja dann", erwidert der Professor nachdenklich, „dann würde ich Ihnen empfehlen, im Nebenzimmer zu schlafen . . ."

Ein Amerikaner besteigt in München den Zug nach Garmisch. Außer ihm sitzt im Abteil nur eine alte Dame. Der Ami haut sich ihr gegenüber in die Fensterecke und beginnt in aller Gemütsruhe seinen Kaugummi zu kauen. Nach einer Stunde beugt sich die alte Dame vor und sagt freundlich: „Es ist reizend von Ihnen, daß Sie sich mit mir unterhalten wollen. Aber geben Sie sich bitte keine Mühe. Ich bin nämlich taub."



Der Schotte McPherson kam in ein feudales Londoner Tanzlokal, setzte sich auf den besten Platz, bestellte eine Flasche Soda und begann nach einiger Zeit, gemächlich seine mitgebrachten Brötchen auszupacken. Bestürzt eilte ein vornehm gekleideter älterer Herr an den Tisch:
„Verzeihen Sie, ich bin der Geschäftsführer. Ich möchte . . ."
„Moment mal", unterbrach ihn der Gast. „Gut, daß Sie kommen. Ich wollte Sie bereits rufen lassen, um mich über die schlechte Kapelle zu beschweren."

Scharf musterte der gestrenge Abteilungsleiter den neuen Angestellten, der sich bei ihm meldete.
„In meiner Abteilung kann ich nur fleißige, strebsame und ehrgeizige Mitarbeiter brauchen", schnarrte der Gefürchtete.
„Ich werde mir Mühe geben . . .", erwiderte der Neuling.
„Das verspricht anfangs jeder", gab der Abteilungsleiter wegwerfend zurück. „Aber wie lange?"
„Bis ich auf Ihrem Stuhl sitzen werde!", kam prompt die schlagfertige Antwort.

Doppelte Freude – doppelte Kosten

Das hübscheste Paar

Ei, war das eine Freude bei Herrn Majer in München, als ihm mitgeteilt wurde, daß er glücklicher Vater von Zwillingen geworden sei. Auch in den nächsten Jahren erlebte er so manche frohe Stunde mit seinen beiden Gören. Eines allerdings störte ihn. Je älter das reizende Pärchen wurde, um so leerer gähnte seine Brieftasche. Jaja, doppelte Freude, aber auch doppelte Kleider, doppelte Schuhe, doppelte . . . „Man sollte etwas tun für jene Leute, die alles doppelt brauchen!" stöhnte er eines Tages und tröstete sich mit einem „Doppelten". Da sein Ruf ungehört verhallte, ergriff Herr Majer selbst die Initiative und tat etwas typisch Deutsches: Er gründete einen Verein. Zweck des Verbandes der Zwillinge und Drillinge: Gemeinsame Freizeitgestaltung, Austausch von Sorgen und Gedanken, aber auch von Kinderwagen, Schulbüchern und Kleidung. Doch damit nicht genug: Mit der biologischen Zwillingsforschung will man sich befassen und natürlich eine Zeitung gründen. Bisher fanden sich 236 Zwillingspaare, 6mal Drillinge und 2mal Vierlinge in dem Münchner Verband zusammen.

Das jüngste Pärchen

Fotos Constanze

Das älteste Paar

Der Trompeter von Krakau

Jeden Tag, pünktlich 12 Uhr, übertragen alle polnischen Rundfunkstationen die Turmmusik vom Marienturm in Krakau. Diese dem Herzen jedes Polen teure Turmmusik hat eine interessante Geschichte. Beim Durchblättern der Chroniken der Stadt finden wir schon um 1392 die Nachricht, daß der Stadtrat von Krakau auf dem 87 Meter hohen Turm einen Trompeter hält, „der Brände, das Öffnen und Schließen der Stadttore signalisiert und die Wächter auf den Mauern kontrolliert". — Während der Hitler-Okkupation verstummte trotz aller Befehle das Turmblasen. Erst am 18. Januar 1945 erklang, vom Geschützdonner der Sowjetarmee begleitet, die Turmmusik wieder, die jetzt stündlich nach allen vier Himmelsrichtungen, weit über die Stadt bis nach Nowa Huta, dem sozialistischen Hüttenkombinat, ertönt.

Fotos Panorama

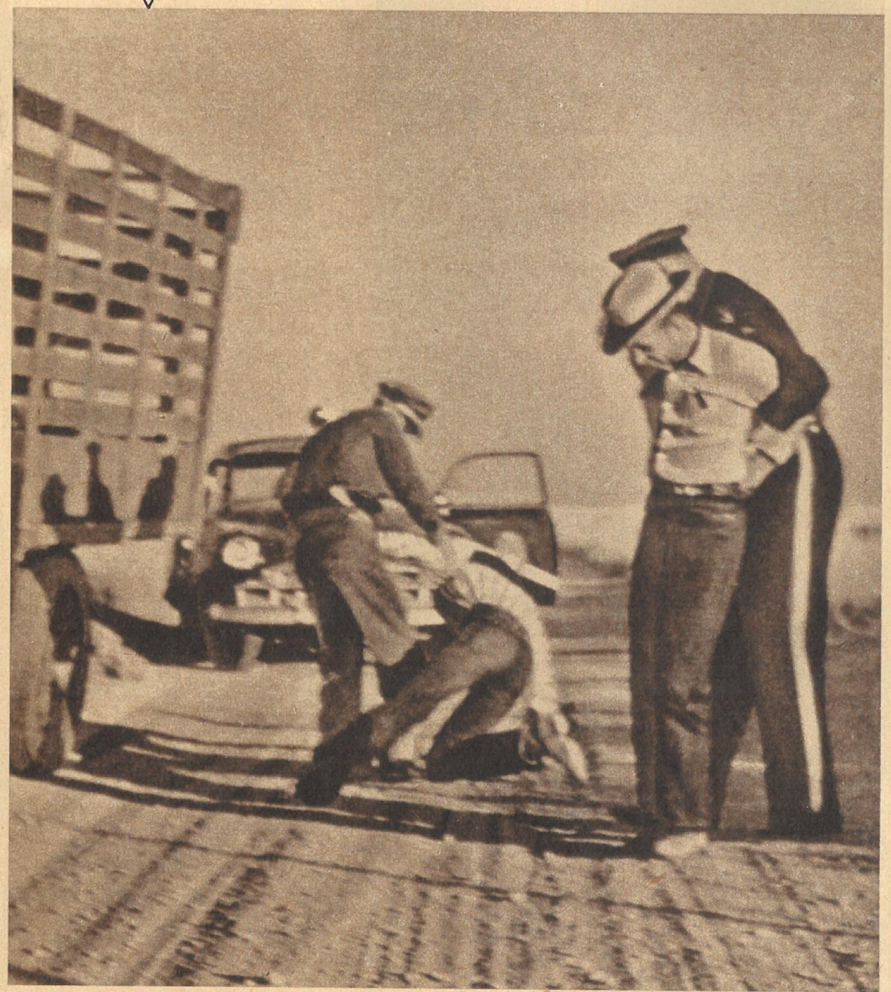
Die modernen Viehdiebe machen es sich etwas leichter. Mit einem schnellen Lastwagen, auf dem ein gesatteltes Pferd bereitsteht, fahren sie an eine Koppel. Einer schwingt sich auf das mitgebrachte Pferd und reitet direkt in die Herde, um die besten Stücke mit dem Lasso einzufangen. Ein paar hundert Kilometer weiter werden die Tiere dann zum Verkauf angeboten. Ein gutes Geschäft für die Banditen, denn die Fleischpreise sind in Amerika in den letzten Jahren so in die Höhe geschnellt, daß für ein Kalb, das vor 20 Jahren noch 10 Dollar kostete, heute 100 Dollar gezahlt werden. Zwei, drei Burschen, die ihr Handwerk verstehen, bringen es daher mühelos auf etliche 1000 Dollar im Monat, also kaum weniger als die Film-„Diebe"

Die Polizeistreifen sind Tag und Nacht unterwegs, fahren die Weidebezirke ab und kontrollieren jedes Fahrzeug. Aber es sind doch nur Zufallstreffer, wenn sie ab und zu einen der Banditen erwischen. Und dann kommt es immer noch darauf an, wer am schnellsten das Schießeisen zur Hand hat. Auf unserer Aufnahme wurden gerade zwei geschnappt. Aber wie viele Viehdiebe fahren noch mit vollgeladenen Lastwagen und abgeblendeten Lichtern nachts durch den Südwesten der Vereinigten Staaten, narren die Polizisten und fangen ungestört Vieh

▽

Fast wie im Film

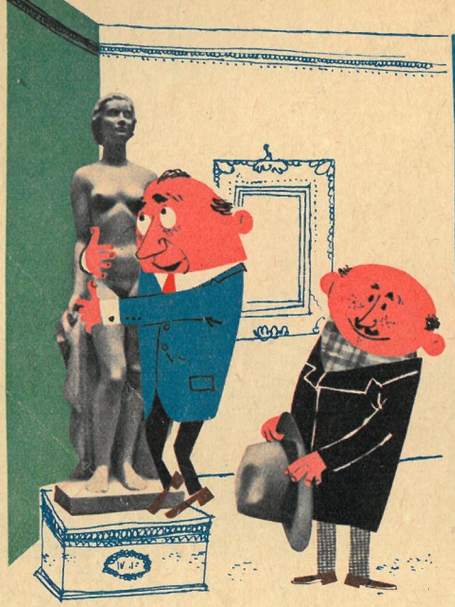
Jahrzehntelang drehen die Hollywood-Produzenten nun schon Streifen über das rauhe Leben harter Burschen in Wildwest. Lockersitzende Schießeisen, schlagkräftige Fäuste, Viehdiebstähle und dergleichen mehr sind an der Tagesordnung. Wohlgemerkt, im Film, so glauben die Hollywood-Produzenten. Die Viehzüchter im Südwesten der Vereinigten Staaten mußten allerdings in den letzten Jahren andere Erfahrungen machen. Getreu nach den Hollywoodfilmen, nur etwas modernisiert, treiben Viehdiebe tatsächlich ihr Unwesen, rauben die besten Tiere und greifen auch zum Schießeisen, wenn ihnen jemand in den Weg kommt. Die Filmmanager können also wieder mal einen tollen Erfolg verbuchen.



◁ So sieht das im Film aus. Der Desperado sitzt selbsverständlich auf einem auffallenden Pferd, schießt wie der Teufel — natürlich in jeder Hand einen Revolver — über die Schulter weg und stürzt bei der Verfolgungsjagd in eine rabenschwarze Schlucht, wo er seine Seele aushaucht, damit der Gerechtigkeit Genüge getan wird

Fotos ZB-Archiv / Text Rödel

Rund ist die Welt — bunt ist die Welt



„... und nun stell' dir so was aus Fleisch und Blut vor, Fritz!"

Ohne Worte

„Außer mir sind leider alle Damen vergeben!"

Theo Immisch alpträumte von der...

...Perspektive:

Engpaß Frau!

„Seitdem sie weiß, daß die Frauen rar sind, will sie nicht mal mehr Kohlen holen und Holz hacken!"

„Das waren noch Zeiten!"

Ohne Worte

„Ich und du, Müllers Kuh..."

„Verzeihung! Falls Sie mit Ihrem Gatten nicht ganz ausgelastet sein sollten..."